



Berufe vorgestellt

Informationen für Schüler zur Fachschulausbildung

Wie in der Universitätszeitung 11 vom 18. März auf der Seite 5 bereits gemeldet, werden am Bereich Medizin auch in diesem Jahr wieder Informationsveranstaltungen zu medizinischen Fachschulberufen für interessierte Schüler der 8. und 9. Klassen durchgeführt.

Um über die Anforderungen, Aufnahmebedingungen und spezifischen Inhalte der Fachschulausbildung Informationen zu vermitteln, lädt das Direktorat Kader und Weiterbildung des Bereiches Medizin der Karl-Marx-Universität, Abteilung Aus- und Weiterbildung, zu berufsorientierten Veranstaltungen ein.

Weitere Tage der offenen Tür mit Besichtigungen von Stationen, Laboratorien und physiotherapeutischen Abteilungen, in der Fachrichtung Diätetik mit einer Verkostung, werden zu folgenden Terminen durchgeführt:

Mittwoch, 6. April, 10 Uhr: Kinderkrankenschwester, Hirsaal der Kinderklinik, Oststraße, Donnerstag, 14. April, 10 Uhr: Krankenschwester, Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe, Philipp-Rosenthal-Straße,

Donnerstag, 26. April, 10 Uhr: Krankenschwester, Klinik für Urologie, Liebigstraße 21 (Eingang Hautklinik),

Donnerstag, 28. April, 10 Uhr: MTA-Labor/Radiologie, Johannisallee 25b (Räumlichkeiten der Medizinischen Fachschule),

Mittwoch, 18. Mai, 14 Uhr: Physiotherapie, Medizinische Fachschule, Abteilung Physiotherapie, Semmelweisstraße 10 (Orthop. Klinik),

Donnerstag, 26. Mai, 14 Uhr: Diätetik, August-Bebel-Straße 73 (Lehrküche der Medizinischen Fachschule),

Etwa 100 Schüler der 10. Klassen werden jährlich vom Bereich Medizin der Karl-Marx-Universität an Medizinische Fachschulen delegiert. Die Ausbildung für die Fachschulberufe Krankenschwester, Kinderkrankenschwester, MTA-Labor, MTA-Radiologie, Physiotherapie, Zahntechnik, Stomatologische Schwester und Diätassistent beträgt drei Jahre.

Antwort auf den Aufruf der Jugendbrigade „Karl Marx“ der Lehr- und Versuchsstation Abnandorf aus der Klinik für Orthopädie:

Orthopädietechnische Apparate werden schneller bereitgestellt

Mit konkreten Zielstellungen im „FDJ-Aufgebot DDR 40“ bereitet Jugendbrigade Technische Orthopädie die Aufnahme des Kampfes um einen Ehrennamen vor

Unsere im April 1987 gegründete Jugendbrigade setzt sich aus 14 Mitgliedern zusammen und stellte sich im Rahmen ihrer Tätigkeit die Aktivierung der Jugendarbeit in der Abteilung sowie die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen als Schwerpunkt auf. Dabei gilt es zunächst, ein Kollektiv zu formen, das einen guten inneren Zusammenhalt aufweist und in der Abteilung sowie der Klinik durch gezielte Aktivitäten besonders in Erscheinung treten kann. Bei der Aufstellung des Jugendbrigadeprogrammes waren wir uns darüber einig, daß dieses Programm nicht losgerissen von den zu bewältigenden Aufgaben der Abteilung für Technische Orthopädie und unserer Klinik bestehen kann, da aus Besonderheiten der medizinischen Betreuung, Lehre und Ausbildung sowohl Aufgabenstellungen der täglichen Arbeit als auch zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen nur in engem Zusammenhang mit der Gesamtzielstellung der Klinik und der Abteilung für die Jugendbrigade abgeleitet werden können.

Mit unserem Jugendbrigadeprogramm wollen wir einen würdigen Beitrag im „FDJ-Aufgebot DDR 40“ leisten. Dem Aufruf der Jugendbrigade „Karl Marx“ der LVS Abnandorf vom 9. März (veröffentlicht in der UZ 11 vom 18. März auf Seite 1) folgend, stellen wir uns den ständig wachsenden Anforderungen in der medizinischen Betreuung, der Lehrausbildung und der eigenen Qualifikation.

Innerhalb unserer Abteilung beteiligen wir uns zum zweiten Mal im Rahmen des sozialistischen Wettbewerbs an der erfolgreichen Ver-



feindigung des Titels „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“.

Bei der medizinischen Betreuung und Versorgung mit orthopädietechnischen Apparaten garantieren wir eine Verringerung der Versorgungszeiten. Die Auslieferung von Beinprothesen soll dreimal und von orthopädischen Schuhen neunmal schneller als vorgesehen erfolgen.

In der MMM-Bewegung setzen wir unsere erfolgreiche Arbeit kontinuierlich fort. Ein Übertragungsgerät für Beinprothesen wurde im Herbst bereits fertiggestellt. Mit der im Wartestand der Abteilung für Technische Orthopädie errichteten Spielwiese wird an der die Eltern mit ihren Kindern die Möglichkeit zur Durchführung didaktischer Spiele und somit zur sinnvollen Gestaltung der notwendigen Wartezeit haben, beteiligen wir uns in diesem Jahr an der Universitätsleistungsschau.

Durch einen Jugendfreund unserer Brigade erfolgt die Gehbehelfversorgung für Beinamputierte.

Mitglieder unserer Jugendbrigade übernehmen im Rahmen der Seminargruppenberätstätigkeit sowie von Weiterbildungsveranstaltungen der Akademie für ärztliche Fortbildung Berlin verantwortungsvolle Aufgaben.

Die Lehrlinge unserer Abteilung werden vom ersten Tag ihrer Ausbildung fest in die Realisierung unseres Brigadeprogrammes einbezogen. Die Jugendbrigade übernimmt ihre fachliche Unterstützung und Qualifizierung.

Wir organisieren und nutzen kulturelle Veranstaltungen, um den inneren Zusammenhalt der Jugendbrigade weiter zu festigen und das schöpferische Klima in der Abteilung zu erhöhen.

Unsere Jugendbrigade nimmt im Rahmen von Initiativen anlässlich der „Woche der erhöhten Effektivität“, des Universitätsjubelstages sowie des Weltfriedenstages die Neugestaltung eines Aufenthaltsraumes, die Durchführung eines Solidaritätsbesuchs sowie die Ausgestaltung der Wartezimmer durch Wechselausstellungen zum Thema „Malerei und Grafik“ in Angriff.

Mit diesem im Jugendbrigadeprogramm fest verankerten Zielsetzungen bereiten wir die Aufnahme des Kampfes um einen Ehrennamen vor.

Dr. MANFRED MARTIN, Jugendbrigadier



MITGLIEDER DER JUGENDBRIGADE TECHNISCHE ORTHOPÄDIE DER KLINIK FÜR ORTHOPÄDIE DES BEREICHES MEDIZIN DER KMU BEI DER ARBEIT:

Orthopädiemechanikermeister Matthias Müller (links) überprüft mit Dr. Manfred Martin, dem Jugendbrigadier (Bildmitte), eine dorsale Schale am Gipsmodell. Bondagistenlehrerin Jana Heilmann (rechts) ist beim Treiben einer Einlage. Im Hintergrund kontrolliert Orthopädiemeister Carsten Meyer eine Orthese.

Praktikum besonderer Art

„Einen Blick ins Buch und zwei ins Leben...“ so kommentierte schon Goethe das richtige Verhältnis zwischen Theorie und Praxis. Einen solchen Anspruch gibt es selbstverständlich auch für die Ausbildung unserer Studenten an den Hochschulen – und das nicht erst seit heute. Beispiel Sektion Kultur- und Kunstwissenschaften an der Karl-Marx-Universität Annette Lehmann und Ingo Mündt haben ihr Studium fast hinter sich, die meisten Prüfungen sind schon absolviert, die Diplomarbeiten haben schon Gestalt angenommen.

Trotz anfänglicher Skepsis dem Kulturleben in ländlichen Gebieten „zu Leibe gerückt“

Wo die Praxis- und Forschungsverbundenheit von Studenten kein Kunstgriff der Statistik zuliebe ist

Beide beschäftigen sich darin mit Problemen des Kulturlebens in ländlichen Gebieten, ein Thema, mit dem sie erstmals vor gut zwei Jahren in Berührung kamen, als ein Praktikum besonderer Art ins Haus stand. Studenten des 1. und 3. Studienjahres gingen für acht Wochen in 18 kleine Dörfer, ausgerüstet mit einer ausführlichen Untersuchungsanleitung, mit dem notwendigen theoretischen Vorwissen – und sicher auch hier und da mit der schmolenden Frage im Hinterkopf, ob es nicht reizvollere Praktika gäbe, als ausgerechnet dort, wo der letzte Hund...

„Wir waren zuerst schon etwas sauer, weil alle natürlich die wohlklingender formulierten Aufträge anderer Kommissionen sahen“, erzählt Annette Lehmann. „Aber bald haben wir gespürt, daß wir mit dieser Aufgabe nicht nur selbst eine neue, praxisbezogene Sicht auf die zuvor theoretisch erlernten Probleme bekommen, sondern diese Untersuchungsergebnisse auch von den örtlichen Räten mit großer Interesse erwartet wurden.“ So sollten ja schließlich konkrete Anregungen für die Kulturarbeit herauskommen.

Die wissenschaftlichen Forschungen darüber, wie sich Siedlungsstrukturen charakteristisch auf das regionale und lokale Kulturleben auswirken, gibt es an der Sektion Kultur- und Kunstwissenschaften bereits seit Ende der 70er Jahre. 1983 trat die UNESCO-Kommission der DDR an den dafür zuständigen Themenleiter, Prof. Dr. Lothar Parade, heran, mit der Bitte, an einer europäischen Studie über die Kulturlandschaften ländlicher Gebiete mitzuarbeiten. „Dazu brauchen wir natürlich empirische Untersuchungen im größeren Umfang“, sagt Prof. Parade, „so hat sich das große Studentenpraktikum geradezu an sich selbst als diesem Lehrstuhl über Praxis- und For-

schungsverbundenheit von Studenten sprechen, so ist das kein Kunstgriff der Statistik zuliebe.“ Was damals in ungeschätzten Stunden in Archiven oder bei Befragungen über den gegenwärtigen Zustand der Kultur auf dem Lande herausgefunden wurde, liegt inzwischen als Rohmaterial vor und soll im Herbst auf einer internationalen Tagung in Lasabon diskutiert werden. Außerdem entstand mit Hilfe von den Studenten zusammengetragene Materialien eine Broschüre zum Thema Dorf und

Reichtum der Nationalkultur, die noch in diesem Jahr erscheint. Doch das bedeutet noch längst nicht, daß das Thema mehr für die Studenten wäre, etwa ein Drittel aller Studenten zum Praktikum einbezogen ist, auch heute noch in irgendeiner Form beteiligt. Für viele wie für Annette und Ingo, ist dies ausschließlich die Diplomarbeit geworden.

Andere, die 1986 gleich zu Beginn ihres Studiums ins ländliche Forscherleben gestürzt waren, berufen sich jetzt auf ein zweites Praktikum vor. „Jede gibt es um den Versuch eines wissenschaftlichen Längsschnitts“, erläutert Prof. Parade, der diese neuen Forschungsergebnisse mit „Wir wollen herausfinden, wie sich die kulturelle Infrastruktur entwickelt hat, also wie spielsweise, wie das Fernstudium wirkte, als es zum Massenfernstudium wurde, welche neuen Bedingungen für die Kulturarbeit entstanden.“ Die Absolventen der Sektion werden später zumeist als Kulturfunktionäre auf Kreisesebene für die Gestaltung des Kulturlebens verantwortlich sein. Annette Lehmann ist diese „Forschungsinformation“ – übrigens eine alte Tradition deutscher Universitäten – von mehreren Vordern der Sektion Kultur- und Kunstwissenschaften schärflich nicht nur dem Blick für die Zusammenhänge zwischen Theorie und Praxis, sondern auch der Vorbereitungen im Bereich der wissenschaftlichen Forschungsarbeit was unter den konkreten Bedingungen der Grundstudienrichtung Kulturlandschaftswissenschaft – 100 Fernstudien, rund 150 Studenten – mit sieben Hochschullehrern – möglich im gleichen Maße wie anderswo mit direkten Kontakten zum Professor und Studenten möglich ist.

MANFRED SCHULTE

Im Blickpunkt: Lehrlingsausbildung

Ein Fundament schaffen, auf dem es sich gut bauen läßt

UZ-Interview mit Erna Kaiser, Sekretärin am Physiologisch-chemischen Institut, langjährige Lehrbeauftragte am Bereich Medizin, und Annegret Pfeifer, Lehrling im 1. Lehrjahr

und drei Tage in der Berufsschule tätig sind. Die im vorigen Jahr ausgearbeiteten Lehrlinge arbeiten im Rahmen der MMM-Bewegung an der Broschüre „Information über die Ausbildung zum Facharbeiter für Schreibechnik am Bereich Medizin der Karl-Marx-Universität“.

UZ: Annegret, was sind Ihre Erwartungen bezüglich der praktischen Ausbildung?
Annegret Pfeifer: Daß man nicht fragen kann, wenn man etwas nicht verstanden hat, daß es nicht gleich



Kollegin Erna Kaiser, Lehrbeauftragte für Facharbeiter Schreibechnik, an ihrem Arbeitsplatz im Sekretariat des Institutsdirektors. Fotos (2): BATBÉCH SEREETER

UZ: Kollegin Kaiser, wie lange sind Sie schon Lehrbeauftragte, und was sind Ihre Aufgaben auf diesem Gebiet?

Kollegin Kaiser: Seit November 1977 bin ich Lehrbeauftragte am Bereich Medizin. Zu meinen Aufgaben gehört die Anleitung der Lehrbeauftragten in den Direktoren, Instituten und Kliniken des Bereiches Medizin. Insgesamt werden pro Lehrjahr etwa zehn bis zwölf Lehrlinge betreut. Die theoretische Ausbildung der Lehrlinge erfolgt an der Kaufmännischen Berufsschule III „Hilde Coppi“ in der Liebigstraße. Auch mit den Lehrern dieser Schule stehe ich in regelmäßigem Kontakt, um mich über die Leistungen auf theoretischem Gebiet und die gesellschaftliche Arbeit zu informieren.

UZ: Bringt Ihre Tätigkeit als Lehrbeauftragte nicht zu viele Belastungen für die Sekretärin eines Institutsdirektors mit sich?

Kollegin Kaiser: Eines versuche ich den Lehrlingen als wichtige Erfahrung zu vermitteln: Ohne die zeitliche Koordination aller Arbeiten, das Trennen des Wichtigsten vom Unwichtigen und die Festlegung einer Rang- und Reihenfolge läuft meine Arbeit nicht richtig. Dazu gehört auch, daß zu Arbeitsbeginn alle Unterlagen, die für den Tag gebraucht werden, bereits auf dem Tisch liegen. Summa summarum: Der Arbeitsvorbereitung kommt eine große Bedeutung zu, weil man alle Anforderungen termlich- und qualitätsgerecht erfüllen. Unbedingt erwähnen möchte ich auch das Verständnis des Institutsdirektors, Prof. Dr. Eberhard Hofmann, für die Lehrausbildung. Ebenso wichtig ist die gute Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern der Abteilung Aus- und Weiterbildung des Direktorates Kader und Weiterbildung des Bereiches Medizin.

UZ: Was sagt der Lehrling zur Atmosphäre am Institut?

Annegret Pfeifer: Ich finde die Atmosphäre sehr gut. Frau Kaiser gibt sich sehr viel Mühe, mich in die „Geheimnisse“ des Berufes einer Sekretärin einzuführen. Dadurch, daß ich vor Beginn der Lehre an einem Schreibmaschinenkurs teilgenommen habe und auch zu Hause viel schreiben, fällt es mir auf diesem Gebiet nicht allzu schwer, die Anforderungen zu erfüllen. Nebenbei werde ich mich auf die Sprachkündigungsprüfung in Englisch vor. Das erfordert im doppelten Sinne Einsatz.

UZ: Bekommen die Lehrlinge auch einen Überblick über andere Arbeitsgebiete am Bereich Medizin?

Kollegin Kaiser: Es ist vorgesehen, daß die Lehrlinge auch an anderen Einsatzorten arbeiten. Denkbar ist zum Beispiel ein Einsatz in der Wäscherei. Ich glaube, es ist wichtig, daß die Lehrlinge auch dort bestimmte Probleme kennenlernen, um Folgeerscheinungen richtig werten zu können. Im Berufsleben kommen sie als Facharbeiter auch mit Patienten ins Gespräch und eben zum Beispiel mit solchen Fragen in Berührung. Dann kann der Facharbeiter in Kenntnis der Sachlage bestimmte Dinge eben besser einschätzen.

UZ: Während ihrer Ausbildung sollen sich die Lehrlinge auch mit konkreten Beiträgen an der Bewegung Messe der Meister von morgen beteiligen. Gibt es in Ihrem Bereich Beispiele?

Kollegin Kaiser: Im vorigen Jahr waren auf der Universitätsleistungsschau drei Arbeiten unserer Lehrlinge vertreten. Für das jetzige 1. Lehrjahr bestehen ab Juli günstige Bedingungen, in der Praxisrichtung an einer Aufgabe zu arbeiten, da sie dann zwei Tage im Betrieb

„ein Donnerwetter“ gibt. Ich möchte auch, daß man seine Meinung offen und ehrlich sagt, sagen kann, was einem gefällt – und was nicht. Ehrlichkeit ist dabei oberstes Gebot, das war bei mir schon in der Schule so, und das soll so bleiben.

UZ: Welche Anforderungen stellen Sie, Kollegin Kaiser, an die Lehrlinge?

Kollegin Kaiser: Ich erwarte, daß jeder das gibt, wozu er in der Lage ist. Wenn das jemand nicht macht, dann kann ich auch ungeschmeichelt werden. Zum Beispiel kann ich einen faulen Lehrling nicht leiden, der sitzt ich im Nacken. Aufgeschlossenheit dem Neuen gegenüber, eigene Ideen und Interessen für Dinge, die sozusagen auch außerhalb unseres Gartenzaunes liegen, würde ich als weitere Eigenschaften nennen. Fachlich müssen die Deutschkenntnisse stimmen. Leider gehen noch zu oft hier schon die Probleme der Grammatik, Stenografie und Maschineschreiben bilden das Fundament der späteren Arbeit. Natürlich gehören Kenntnisse des Marxismus-Leninismus, der Weltanschauung der Arbeiterklasse dazu. Wir wünschen uns also Lehrlinge, die mit offenen Augen und Ohren durch die Gegend laufen und uns helfen, Verbesserungen zu erreichen, da wo sie notwendig sind.

UZ: Welche Rolle spielt der sozialistische Berufswettbewerb bei der praktischen Ausbildung der Lehrlinge?

Kollegin Kaiser: Die Auswertung der berufspraktischen und der theoretischen Ergebnisse nimmt eine Kommission vor, in der Mitarbeiter des Direktorates Kader und Weiterbildung, Vertreter der FDJ und der Gewerkschaft sowie des Lehrbeauftragtenkollektivs und Lehrlinge arbeiten. Als besondere Auszeichnung sei der Titel „Bestes Kollektiv im so-

zialistischen Berufswettbewerb“ genannt. Natürlich werden bei den guten und gute Leistungen materiell und finanziell anerkannt.

UZ: Kollegin Kaiser, was tun Sie für die Berufsmotivation der Lehrlinge, die hier am Bereich Medizin den Schritt ins Berufsleben vollziehen?

Kollegin Kaiser: Der Bereich Medizin unserer Universität bietet eine Fülle von interessanten Aufgaben. Man sollte nicht gleich auf die Stelle einer Chefschreiberin an der Arztsekretärin zu arbeiten. Die Kollegen und die Zusammenhänge am Bereich und Zusammenhänge am Bereich festigen. Hat eine junge Sekretärin die richtige Stelle gefunden, ist eine Klinik, an der es ihr gut geht und wo sie das Gefühl hat, daß gebraucht wird, dann besteht eigentlich die besten Bedingungen für eine langjährige Berufstätigkeit am Bereich Medizin. Aber hier muß man einige Voraussetzungen mitbringen, von denen ich vorher schon sprach.

UZ: Annegret, wie kam es eigentlich zu einer Lehrstelle am Bereich Medizin, und was haben Sie, nach Ihren Zielen?

Annegret Pfeifer: Ich habe meine Lehrstelle im Bereich Medizin durch ein Zeugnis entdeckt und bin der Meinung, daß eine Universitätslehrlingsstelle ein sehr interessantes Arbeitsgebiet ist. Ich bin sehr glücklich, daß ich in der Kommission zum Glück hat mich als Mitarbeiterin angenommen. Meinan beiderabschluss möchte ich mit dem Prädikat „sehr gut“ oder „gut“ abschließen.

UZ: Dazu viel Erfolg!
(Das Gespräch führte JURGEN SLEWENSKI)